

Gus DiZerega

Nietzsche im liberalen Schafspelz?

Ayn Rands Radikalität erntet in den USA auch heute noch großen Zuspruch

In den USA kann man, anders als in Europa, einen bis ins 21. Jahrhundert anhaltenden Einfluss des Christentums auf Gesellschaft und Politik beobachten. Obwohl die Gründerväter auf jedwede religiöse Fundierung der neuen Republik verzichtet haben, herrscht heute eine fast nahtlose Verschränkung zwischen dem amerikanischen Konservatismus und dem konservativen Christentum. Und die Schriftstellerin Ayn Rand (die eigentlich Alissa Sinowjewna Rosenbaum hieß) bleibt eine der einflussreichsten Figuren in dieser Bewegung – trotz ihres Atheismus und ihrer Kritik am Christentum. Wie lässt sich dieser scheinbare Widerspruch erklären?

Rand kam als Emigrantin kurz nach der Russischen Revolution in die USA. Als junge Frau erlebte sie sowohl die vorrevolutionäre Zeit in Russland mit einer relativen Offenheit des geistigen Lebens unter dem letzten Zaren als auch die Ausgrenzung ihrer jüdischen Familie, die Frühphase der bolschewistischen Herrschaft und die Enteignung ihres Vaters, eines Apothekers mit. Aufgrund dieser Erfahrungen hegte sie als Neuankömmling in den USA einen tiefen Hass gegen den Kommunismus und entwickelte ein großes Interesse an Nietzsche.

Obwohl ihre ersten Bücher eine starke Prägung durch den deutschen Philosophen aufwiesen, eignete sie sich im Laufe der Zeit die naturrechtlich gefärbte Rhetorik der amerikanischen Gründer an, beispielsweise als sie verkündete, dass »kein Mensch das Recht hat, als erster physische Gewalt gegen andere anzuwenden«. Dieser rhetorische Wechsel war jedoch bloß ein scheinbarer Paradigmenwechsel. Rand machte sich die Naturrechtssprache zu ei-

gen, um den Kapitalismus als Inbegriff einer freien Gesellschaft zu verherrlichen. Während andere die unumgängliche Ungleichheit im Kapitalismus als tiefgehenden Mangel deuteten, ließ sie für Ayn Rand bloß die natürliche Überlegenheit einiger Menschen gegenüber anderen zum Vorschein kommen. In ihrem berühmtesten Roman, *Atlas Shrugged*, suggeriert sie, dass der »Streik« einer winzigen Elite den Zusammenbruch der modernen Zivilisation bedeuten könnte.

Heute, 32 Jahre nach ihrem Tod und fast 70 Jahre nach dem Erscheinen ihrer ersten Bücher, verkaufen sich ihre Werke immer noch erstaunlich gut: Mehrere hunderttausend Exemplare werden jährlich nachgefragt, insgesamt sind mehr als zwölf Millionen Rand-Bücher verkauft worden. Im Jahre 1991 hat die amerikanische Kongressbibliothek zusammen mit dem Book-of-the-Month Club eine Meinungsumfrage durchgeführt, die ein unerwartetes Resultat zu Tage förderte: Auf der Liste der Bücher, die das Leben der Befragten nach eigener Aussage am stärksten beeinflusst haben, steht die Bibel auf Platz eins und *Atlas Shrugged* auf Platz zwei.

Eigentlich untergräbt Rands Botschaft geradezu diejenigen Grundprinzipien der amerikanischen Politik, die deren Attraktivität ausmachen. Die Charaktere in ihren Romanen unterteilen die Bevölkerung in einen kleinen Adel der Tugendhaften und Fähigen und eine große Mehrheit der Minderwertigen, die auf die Überlegenheit Ersterer oft mit Neid und Missgunst reagiert. So äußert sich der Held von *Atlas Shrugged*, John Galt, ein Angehöriger von Rands ›idealem‹ Menschentyp, folgendermaßen: »Wer an der Spitze der geistigen

Pyramide steht, bringt das Meiste an alle, die unter ihm stehen, aber als Entgelt bekommt er nichts als die materielle Zahlung. Er erhält von den anderen keinen geistigen Bonus, der dem Wert seiner investierten Zeit entspräche. Der Mensch ganz unten, der wegen seiner hoffnungslosen Ungeschicktheit verhungern würde, trägt denen, die über ihm stehen, nichts bei, aber er erhält den Bonus von deren Verstand. So steht es mit dem ›Wettbewerb‹ zwischen den Starken und Schwachen auf dem Gebiet des Verstandes.«

In seiner Unterscheidung von überlegenen und minderwertigen Menschen hebt John Galt (und durch ihn seine Autorin) vier Eigenschaften hervor: Zuerst gilt Überlegenheit als das Resultat besserer intellektueller Fähigkeiten, welche von Geburt an und unabänderlich gegeben sind. Zweitens gibt es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Tugend und Fähigkeit. Wie Galt darlegt, ist »das Denken die einzige Grundtugend des Menschen, aus der alle anderen hervorgehen«. Ayn Rand zufolge sollten alle Facetten eines Menschenlebens durch die Vernunft bestimmt und dieser untergeordnet werden. Drittens sind die meisten Menschen unfähig, ihr Leben selbst zu führen. Sie sind wahrhaft erbärmliche Schwächlinge. Diese Hierarchisierung, die den Übermenschen über den Unfähigen stellt, ist die grundlegende Botschaft von *Atlas Shrugged*. Viertens gilt der »freie« Markt als die einzig angemessene Art und Weise, den relativen Wert eines menschlichen Beitrags zur Gesellschaft (und folglich den Wert der Person selbst) zu schätzen. Rand hat Nietzsches Übermenschen mit dem erfolgreichen Geschäftsmann verbunden, und hält diesen für den bedeutendsten Repräsentanten des ersteren. Zugegebenermaßen befinden sich auch Künstler und Erfinder auf dieser Liste, aber die Kreativität des Kapitalisten war für Rand die relevanteste Entsprechung zu Nietzsches Vorstellung vom Übermenschen.

Es besteht eine unauflösbare Spannung zwischen der Idee des Rechts und der Vorstellung einer derart hierarchischen Gesellschaft. Rand versucht diese Unstimmigkeit durch die Behauptung zu verschleiern, dass die Überlegenen nie das Bedürfnis hätten, als erste Gewalt gegen andere anzuwenden. Durch die Bejahung einer solchen Erstanwendung von Gewalt würde sie indirekt zugeben müssen, dass sich die vermeintlich natürlich Höhergestellten doch in einer Art Abhängigkeitsverhältnis zu den Unterlegenen befinden, was ihren Anspruch auf Überlegenheit generell in Frage stellen würde. Jedoch ist dieser Argumentationskniff nur eine Täuschung.

Mit Blick auf dieses Problem möchte ich zwei Sätze miteinander vergleichen. Der erste stammt aus Rands Frühwerk, das sich noch stark der Begrifflichkeit Nietzsches bediente. Der zweite findet sich in ihrem späteren Werk, als sie der genau gleichen Ansicht mit einer Rede über das Recht zu Legitimität verhelfen wollte. In ihrem frühen Roman *We the Living* schildert Ayn Rand eine Debatte zwischen einem Kommunisten und Kira, der Heldin des Romans. Kira verwirft die Bereitschaft des Kommunisten, die »Vornehmen« im Interesse der »Masse« zu opfern, mit dem Argument:

»Was sind denn Ihre Massen anderes als Schlamm, der unter den Füßen getreten wird, oder Brennstoff, der zugunsten der Verdienstvollen verbrannt wird? Was ist denn ein Volk anderes als Millionen kümmerlicher, verschrumpfter, hilfloser Seelen. ... *Ich kenne keine schlimmere Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit für alle.*«

In der zweiten Auflage des Werkes wurde diese Passage weggelassen. Rands Anhänger behaupten, dass die Kürzung auf einen Meinungswechsel der Autorin hindeutet, aber das stimmt nicht. Jahrzehnte später wurde sie gefragt, wie sie die brutale Behandlung der US-amerikanischen Indianer beurteile. Sie erwiderte: »Sie können doch nicht behaupten, dass man die ›Rechte‹ der Indianer respektieren sollte, wenn

diese selbst keinen Rechtsbegriff und keinen Respekt vor Rechten überhaupt hatten. Aber gehen wir davon aus, dass sie alle schöne unschuldige Wilde waren – was sie gar nicht waren. Wofür haben sie gekämpft, als sie sich den Weißen auf diesem Kontinent widersetzen? Für den Wunsch, eine primitive Existenz fortzuführen; für ihr ›Recht‹, einen Teil der Erde unberührt zu halten – alle anderen auszuschließen, damit sie wie Tiere oder Höhlenbewohner leben durften? Jeder Europäer, der ein Zivilisationselement mit sich brachte, hatte das Recht, diesen Kontinent in Besitz zu nehmen, und es ist großartig, dass einige von ihnen das getan haben.«

Rand hat den Indianern auch vorgehalten, sie hielten sich an Lehren der absoluten Herrschaft, die aber in Amerika gar nicht existierten. Der Begriff des Königtums von Gottesgnaden und ähnliche Vorstellungen wurden aus Europa importiert.

Im Grunde genommen deuten Rands Worte darauf hin, dass ihre Ideologie nichts mit Recht zu tun hat, sondern die Herrschaft der vermeintlich Überlegenen über die vermeintlich Minderwertigen legitimieren will. Sie dreht den Aggressionsbegriff so um, dass niemand das Recht hat, den Überlegenen im Wege zu stehen. Wer sich ihnen widersetzt ist der Aggressor und verdient es, selbst unterdrückt zu werden. Wenn die Denkweise anderer von der Rands maßgeblich abweicht, dann haben diese Menschen keine achtungswürdigen Rechte. Es wäre also »irrational«, wenn man sich über Andersdenkende nicht hinwegsetzte – notfalls auch mit Gewalt.

An diesem Punkt treffen sich der Nihilismus Nietzschanischer Prägung und die Schattenseite des amerikanischen Liberalismus und amerikanischer Religionsvorstellungen. Wenn wir uns – wie Ayn Rand

– an einen engen Begriff des Eigennutzes und der Autonomie halten, verlieren wir das Bewusstsein dafür, dass wir Teil eines dichten Beziehungsnetzwerkes sind. Die Weltanschauung Rands antwortet etwa auf das Abgrenzungsbedürfnis Jugendlicher, bei welchen sie auch Anklang findet. Aber in ihrem Denken fehlt die nächste Phase, die doch ebenso Teil der Entwicklung Heranwachsender ist – das neugewonnene Selbstgefühl, in ein reicheres, moralisch gewichtiges Beziehungsgeflecht integriert zu sein. Es ist kein Zufall, dass es in ihren Romanen nur wenige Kinder, wenige Familien, und wenige ältere Menschen gibt.

Diese Betrachtungen erklären zum Teil, warum Ayn Rands Bücher so viel Anziehungskraft auf bestimmte, für Amerika typische Christen ausgeübt haben. Diese Christen setzen auf ihre »persönliche Beziehung« zu Jesus Christus oder Gott, aber sie kümmern sich wenig um das Schicksal anderer Menschen; haben kaum Kontakt zu diesen. Dieser religiösen Fassung der Randschen Lehre zufolge steht jeder auf eigenen Füßen, jedoch werden die meisten Menschen versagen. Gott belohnt seine Auserwählten; deswegen bedeuten Reichtum und Wohlstand, Tugendhaftigkeit. Armut und Missgeschicke wiederum deuten auf Laster hin – es sei denn, Gott will den Glauben der »echten« Christen auf die Probe stellen.

Der Gott dieser Ayn Rand nahen Christen wie der Erfolg im Leben ist weniger durch Macht geprägt, weniger durch Güte. Wer sich an der säkularen oder der religiösen Version des »Randismus« orientiert, instrumentalisiert seine/ihre Beziehungen zu anderen Menschen. Am Ende gilt nur die Macht, gleich, ob sie von Gott oder der kapitalistischen Elite ausgeübt wird.

(Übersetzung einschließlich der Zitate von Lew Hinchman)



Gus DiZerega

ist promovierter Politikwissenschaftler und setzt sich mit liberalen Theorien auseinander. Zuletzt lehrte er am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz.